№. 42. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 19. October.

Dem 30jährigen Andenken der großen Völkerschlacht bei Leipzig, am 16., 18. und 19. Oktober 1813.

Denkst du daran, mein Vaterland, der Stunde,
Die unglücksschwer vom Thron Bellona's schlug,
Wo Preußens Heer im enggeschloss'nen Bunde
Den schönsten Sieg durch seine Feinde trug.
Denkst du daran, wie dort im blut'gen Kampfe
Die Tapferkeit den Lorbeerkranz gewann,
Wo manches Herz im schwarzen Pulverdampfe
Zur Ruhe ging, o denkst du noch daran?

Denkst du daran, wo Donner der Geschütze
Die Luft erfüllt, der Tod die Erndte hielt,
Wie grauenvoll das Dunkel hellten Blitze,
Und Todesschmerz im braven Herz gewühlt.
Denkst du daran, wie Säbel, Bajonette
Des Feuers Gluth des Corsen Heer zerran,
Und Freund und Feind in sanfter Schlummerstätte
Nun friedlich ruht, o denke noch daran.

Denkst du daran, wie Väter, Söhne kämpften
Für ihre Krone, für ihr Vaterland.
Wie sie vereint Napoleons Ruhmsucht dämpften,
Und Arm an Arm geschlossen Jeder stand.
Sie fochten brav für Vaterland und Ehre,
Sie blieben treu, dem, der sie lieb gewann.
Drum preiset heut, ihr wackern Preußen-Chöre
Den wicht'gen Tag, und denket froh daran.

Denkst du daran, wie in des Kampfes Wettern
Der Bruder an des Bruders Seite sank.
Wie ihm bestimmt von seines Schicksals Göttern,
Er früh den Kelch des bittern Todes trank.
Es sank zerknickt des Jünglings schöne Blüthe,
Oft schon, eh noch der blut'ge Kampf begann.
Es sank der Greis, ob er sich noch so mühte,
Ins Ehrengrab, o denke oft daran.

Denkst du daran, an jenes bange Stöhnen,
Das Schmerz und Angst aus mancher Wunde sprach,
Denkst du daran, wie Vätern und wie Söhnen
Des Todes Hand zugleich das Auge brach.
Nun fühlen sie den Preis im ew'gen Lenze,
Sie gehn nicht mehr das Kampfes blut'ge Bahn.
Im Jenseits dort blühn Ihnen Siegeskränze,
Drum Preußensohn, o denke stets daran.

O Vaterland! o denke stets der Krieger,
Die heute noch nach Leipzigs Fluren sehn.
O! kröne mit dem Lorbeerkranz die Sieger,
Sie halfen treu der Franken Ruhmsucht mähn.

Hoch blühe du, o goldner Frieden blühe
Auf Preußes Flur im Segen immerdar.
Und jede Stunde, die vorüber ziehe,
Bring' reichen Dank der braven Kriegerschaar.

G. Elsner.

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte Albert das Zimmer verlassen, als die Thür sich öffnete, und seine Mutter, die das Körbchen mit Trauben am Arme trug, eintrat.

Guten Abend, liebes Mütterchen — begrüßte Karoline die Eintretende freundlich. — Ei, was haben Sie da Schönes in dem Körbchen? welche herrlichen Trauben! Bei uns sind sie noch lange nicht so weit!

Es sind die Erstlinge, liebes Fräulein — sprach Frau Maria — mein Mann schickt sie Ihrem Herrn Vater, der sie so gern mag!

Mütterchen, Sie sind gar zu gut! der Vater wird eine rechte Freude haben! Ich dachte mir's gleich, daß Sie ein Geschenk brächten, denn anders kommen Sie einmal nicht herüber. — Aber Sie sehen ja so traurig aus? Es ist doch kein Unglück vorgefallen?

Nein, liebes Fräulein, — entgegnete Marie mit einem erzwungenen Lächeln! — doch das Leben hat ja immerwährend kleine Sorgen und Bekümmernisse. Ich trage es schon leicht, denn ich bin daran gewöhnt!

Aber was ist's denn? Sagen Sie mir's doch! Kann ich denn Ihre Trauer nicht lindern? Bitte, sagen Sie mir's, Mütterchen!

Frau Maria blickte dem freundlichen Wesen gerührt ins Auge und sprach dann: Es geht nicht, liebes Fräulein!

Liebes Fräulein, und immer Fräulein. Warum nicht liebe Gräfin! Sie wissen ja, daß ich eigentlich eine Gräfin bin.

Das Fräulein ist uns so nun zur Gewohnheit geworden.

Ja es wird wahrlich noch so werden! — fuhr Karoline gutmüthig scheltend fort, sonst war ich doch noch liebes Kind, liebes Herz — jetzt immer liebes Fräulein. Mir ist wirklich schon bange, daß Sie mich Gräfin heißen.

Die Jahre ändern Manches, — entgegnete Frau Maria, — was sonst allenfalls anging, schickt sich doch nicht mehr.

Karoline wollte eben antworten, als Albert wieder eintrat.

Guten Abend, beste Mutter, — sprach er freundlich, indem er ihr die Hand bot, — was führt denn Dich hierher?

Die größte Aufmerksamkeit und Güte, — fiel Karoline ein; sehen Sie nur hier — rief sie, indem sie das Fruchtkörbchen in anmuthiger Stellung emporhielt. — Können Sie das malen?

Ich will mich nicht für einen Zeuris oder Apelles ausgeben, — erwiderte Albert scherzend, — aber ich glaube doch, das könnte ich; und ich würde nichts lieber malen — setzte er warm hinzu.

Ich nehme Sie beim Wort, — sprach Karoline, hielt das Körbchen in den linken Arm gefaßt gegen die Brust und reichte ihm die rechte Hand unbefangen dar, damit er das Versprechen bestättigen sollte.

Albert legte seine Hand in die ihrige; der sanfte, unbefangene Druck, den er empfing, der freundliche Blick ihres dunkelblauen Auges, Beides drang ihm tief in das schlagende Herz.

In der That stand Karoline mit der Anmuth einer Frühlingsgöttin vor ihm; die Sonne warf das Abendgold in den Reichthum ihrer blonden lose flatternden Locken und hauchte ihr Wangen und Nacken mit erhöhtem Purpur an; selbst das weiße Gewand schimmerte rosig.

Rosen hätte sie nun statt der Trauben in dem Körbchen tragen sollen.

Der anmuthige Anblick drang auch in das Herz der Mutter ein. Wie willst du ihn, — seufzte sie innerlich, — überreden, von diesem liebreizenden Wesen zu lassen, dessen Herz noch schöner ist als seine holde Gestalt!

Albert bedurfte aller Kraft, um die Gefühle seiner Brust zu bezwingen. Sie müssen aber in der ersten Stellung verbleiben, Fräulein, — sprach er endlich, — nur zwei Minuten, und ich entwerfe gleich die Skizze des Bildes. Damit sprang er an einen Tisch, wo noch Kreide und Papier lagen.

Nein, — rief Karoline — so war es nicht gemeint, nur das Fruchtkörbchen sollten Sie mir malen.

Ich verstand es anders und nehme Sie beim Worte — entgegnete er lebhaft. — Nur zwei Minuten.

Laß den Scherz genug sein, Albert, — trat die Mutter bittend dazwischen — es ziemt sich nicht.

Die Gelegenheit zu einem schönen Bilde darf der Maler nie versäumen, liebe Mutter, — sprach dieser, der sich schon im Geiste freute, die Skizze in Oel ausführen zu dürfen, und griff nach der Kreide. — Bestes Fräulein, ich bitte Sie recht dringend darum.

Wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht, recht gern, — erwiderte Karoline — aber Sie bringen mich recht arg in Verlegenheit. Wie soll ich nun stehen?

Wie zuvor, — rief Albert — das Körbchen in beiden Händen, die Arme ein wenig mehr gehoben und nach der Schulter hinauf gehalten; gleich als wollten Sie es emporheben und Jemandem freudig zeigen, wie zuvor mir.

Karoline folgte seinem Worte; ihre natürliche Grazie gab ihr schnell die anmuthige Haltung wieder, die sie zuvor gehabt hatte.

Albert zeichnete mit raschen Strichen; in wenigen Minuten hatte er den Entwurf vollendet. — Er bat Karolinen, noch einen Augenblick stehen zu bleiben, um die Gesichtszüge etwas bestimmter ausdrücken zu können.

Der Entwurf war fertig; nie hatte Albert leichter und glücklicher gearbeitet. Sprechende Aehnlichkeit in den Zügen und in der Haltung; das Bild lebte; die Gestalt war von einer Anmuth und Leichtigkeit, daß man hätte glauben sollen, sie werde die zarten Füße zum leichten Schritte bewegen, oder die erhobenen Hände sinken lassen.

Karoline hatte eine kindliche Freude darüber, weil sie den Vater mit der Zeichnung überraschen wollte. Sie drang darauf, daß man jetzt nach dem Pavillon hinabgehe.

Fröhlich schwebte sie stets voraus; Albert betrachtete mit stiller Freude die Grazie jeder ihrer Bewegungen. Sie war eine edle, fast eine hohe Gestalt zu nennen, und dennoch gab es nichts Leichteres, Anmuthigeres als sie.

Mit dem Körbchen in der Hand trat sie in die Thür des Pavillons vor den Vater hin, hob es empor und nahm die Stellung an, in der sie gezeichnet war.

Sieh nur, bester Vater, was ich bringe! — rief sie mit dem Ausdrucke der Freude — ein Geschenk für Dich, doch ich gebe es nicht, bis Du mich so mit dem Fruchtkörbchen von Albert malen lässest.

Ich wollte, Du wärst es schon, — erwiderte der Vater lächelnd, indem er näher trat; — aber das sind so herrliche Trauben. Woher kommen sie denn?

Hier ist die Geberin, — sprach Karoline und zeigte auf Albert's Mutter, die eben mit diesem in den Pavillon trat. Sogleich nahm sie demselben das Blatt ab, auf dem die Zeich-

nung enthalten war. — Und hier, bester Vater, sieh' nur, wie rasch Deine Wünsche in Erfüllung gehen.

Werdenhelm war erstaunt, erfreut, er dankte Albert und der Mutter, man sah, wie angenehm er überrascht war. Er zeigte sich so herzlich gegen Beide, daß Albert fast die kühne Hoffnung zu schöpfen wagte, er strebe nach keinem unmöglichen Ziele.

Der Abend, den er jetzt mit Karolinen und ihrem Vater zubrachte, war der glücklichste seines Lebens. Seine Mutter mußte bleiben und der Baron wollte nach dem Vater schicken, doch ging diese unter dem Vorwande, noch häusliche Beschäftigungen zu haben, selbst, versprach aber, nebst dem alten Bentheim wieder zu kommen. Es geschah späterhin wirklich; und so wurde es fast Mitternacht, bevor der trauliche Kreis sich trennte.

Zwölftes Capitel.

Der alte Bentheim und seine Frau wohnten seit fünfundzwanzig Jahren auf dem Gute des Barons, indem schon dessen Vater ihn daselbst aufgenommen hatte. Einige unbesonnene Handlungen, vorzüglich aber die, daß er wider den Willen seines Vaters heirathete, hatten ihn, der aus einem wohlhabenden Hause stammte und sich der Forstwissenschaft widmen sollte, in manche Bedrängnisse geführt. Zuletzt fand er eine beschränkte, doch sichere Zuflucht da, wo er jetzt noch lebte. Er erhielt die Stelle als Organist und Schullehrer, und zugleich, da er viel von der Gärtnerei verstand, die Aufsicht über den Garten und die Forsten. So war er noch der Lehrer des jüngern, nunmehr verstorbenen Bruders im Clavierspiel gewesen. In der bedrängten Zeit des Krieges, wo sich die Nachbarn hilfreicher an einander schließen, hatte er seinem Wohlthäter oft wichtige Gegendienste geleistet, und da er nicht ohne Bildung war, seine liebenswürdige Frau aber sogar eine feine Bildung und Erziehung genossen hatte, so entspann sich auf dem einsamen Lande leicht ein fast vertrauter Umgang zwischen ihnen und der Familie des Barons; freilich jedoch mit der Zurückhaltung, die aus den entschiedenen Grundsätzen Werdenhelm's über Standesverhältnisse sich so bestimmt erzeugte, daß selbst die langjährige Gewohnheit sie nicht aufhob.

Es war durchaus nichts Seltenes, daß Bentheim und seine Frau Mittags oder Abends Gäste des Barons waren, auch wenn sich größere Gesellschaft dort befand. So vertraut aber, wie an dem jüngst verflossenen Abende, hatten sich Beide noch niemals in dem Kreise der Werdenhelm'schen Famlie gefühlt; etwas, das ihnen um so auffallender sein mußte, als die Baronin gerade verreis't war, welche bei Weitem herzlicher und weniger förmlich als Werdenhelm mit den lang bekannten, vertrauten Nachbarn umging. Selbst Bentheim glaubte daher, daß der Baron einer nähern Verbindung mit seiner Familie nicht durchaus entgegen sein möchte; indessen hütete er sich, seine Meinung laut werden zu lassen.

Albert hatte um die Erlaubniß gebeten, seine Skizze als Oelgemälde in Lebensgröße ausführen zu dürfen; der Baron sie mit Freuden gegeben. Doch Karoline war dagegen; sie willigte ein, daß Albert die Zeichnung, welche der Vater in ein Portefeuille legen konnte, weiter ausführe, sie selbst aber solle er nur als Brustbild malen.

Er that es. Es waren die süßesten Stunden für ihn, besonders da er hier erst recht die offene zutrauliche Seele Karolinens kennen lernte. Heimlich, in den frühesten Stunden des Morgens, vollendete er auf seinem kleinen Giebelzimmer im väterlichen Hause das Bild, das er in der Stille schon für sich begonnen hatte, und wobei der Vater ihn überraschte. —

Doch diese Stunden des Glücks wurden Stunden der Gefahr. Seine Liebe wuchs mehr und mehr; auch Karolinens Herz fing an, sich seiner selbst bewußter zu werden. Albert schmeichelte sich, da der Baron fortfuhr, gütiger und vertrauungsvoller zu sein als jemals, immer sicherer mit dem Gedanken, er werde ihm die Hand der Tochter nicht verweigern. Diese Hoffnung setzte sich täglich fester, sie wurde ihm endlich zur Gewißheit.

Es war ein schöner Septembernachmittag, als er wieder im Gartensaale an Karolinens Bilde arbeitete, während diese mit einer Filetarbeit beschäftigt vor ihm saß. Er sah sie aufmerksam an, um die lieblichen Züge recht scharf aufzufassen, sie ließ die Arbeit in den Schooß sinken und richtete das unschuldige Auge ihm entgegen; wie er sie jetzt betrachtete, in diesem Reize der holdesten Unbefangenheit, wie sie ihn so freundlich anlächelte, da schlug ihm das Herz höher und höher; die Hand, welche den Pinsel führen sollte, zitterte, eine Thräne trat ihm ins Auge und verdunkelte seinen Blick — er mußte aufstehen, Pinsel und Palete weglegen und ans Fenster treten.

Was ist Ihnen Albert, — fragte Karoline theilnehmend mit bewegter Stimme. Denn auch in ihrer Brust bebte und klang die Saite jener süßen, unverstandenen Ahnungen, deren Regung sie schon öfters empfunden. — Warum hören Sie auf?

Es ist mir unmöglich, — erwiderte er beklommen — o, wenn Sie wüßten — Karoline!

Er trat wieder in das Fenster; unaufhaltsam drangen die Thränen in sein männliches Auge. Auch Karoline mußte in tiefer Bewegung aufstehen; da er ihre Schritte hörte, wandte er sich um, ging ihr hastig, bestürzt nach und rief:

Karoline! zürnen Sie mir? — Sie wollen das Zimmer verlassen! Habe ich Sie beleidigt!

Sie wandte sich zu ihm und sprach sanft: O, nein! nein! — Hier versagte auch ihr die Stimme, und über ihr schönes Auge schimmerte der Silberblick einer glänzenden Thräne.

Albert ergriff ihre Hand, zog sie heftig an seine Lippen und rief:

Kannst Du mein sein! Entscheide es mit einer Silbe — schnell um Gottes Willen schnell, gleich! —

Ja, — sprach sie leise — ich kann's wenn ich darf.

Albert wollte sie an sein Herz ziehen, doch sie widerstrebte sanft und wehrte ihm mit der Linken, da die Rechte noch in seiner Hand ruhte!

In diesem Augenblick trat der Baron aus dem Garten in den Saal. Heftig öffnete er die Thür; in seinem Blicke las man, daß er wisse, was vorgegangen war; er mußte es durch die Glasthüre gesehen haben.

Was geschieht hier? — fragte er rasch. — Ich will nicht hoffen —

(Fortsetzung folgt.)

Der zagende Strauch.

(Im Herbste.)

Strauch am Abhang, bist so bange!
Zagend schau'st Du tief hinab,
Gar zu traurig weilst schon lange,
Als ob suchtest du dein Grab.

Willst du aber jetzt verzagen,
Wird dein Loos bald schlimmer sein,
Denn nach Herbstes harten Tagen
Kehrt der rauhe Winter ein.

In den kleinen Leiden stärke
Deine Brust, und stähl' sie gut,
Desto mehr, die Lehre merke,
Hast du bei den Größern Muth.

Karl Moritz.

Miscellen.

(Wort gehalten.) Der vorige König von Preußen hatte sich zu einer Reise nach Italien in Berlin einen neuen Reisewagen bauen lassen. Der Verfertiger brachte ihn nach Charlottenburg, und als der König den Wagen besah, sagte er: „Die Hauptsache ist, ob er auch neben der Bequemlichkeit recht fest und dauerhaft ist, wie ich es bestellt habe.“ — „O, Eure Majestät, alles wie befohlen,“ entgegnete der Erbauer. „In diesem Wagen können Eure Majestät ruhig bis nach Rom fahren, ohne daß sich ein Nagel rücken wird.“ Der König fuhr zur Probe in dem Wagen von Charlottenburg nach Berlin. Gerade dem Gasthofe „zur Stadt Rom“ gegenüber brach die Vorderachse. Der König stieg ruhig aus und sagte: „Der Mann hat Wort gehalten; bis zur Stadt Rom bin ich damit gekommen.“

Ein Kaufmann in Havre feierte die Hochzeit seiner ältesten Tochter. Die Trauung war vorüber, die Gesellschaft bei Tische in der größten Heiterkeit, als der Kaufmann in das Souterain hinabstieg, um einiges in der Küche mit seiner Frau zu verabreden. In der Hausflur begegnete ihm Eins seiner Dienstmädchen mit einem Licht in der Hand, ohne Leuchter. Er sagt ihr über die Nachläßigkeit einige verwiesende Worte und geht zu seiner Frau. Als er von dort zur Gesellschaft zurückkehrt, begegnet ihm wieder das ebenfalls zurückkehrende Mädchen, diesmal jedoch ohne Licht. „Wo hast Du das Licht gelassen?“ — „Im Keller, ich hatte alle Hände voll und habe es in ein Faß mit schwarzem Sand gesteckt!“ — Da zuckts dem Kaufmann wie ein Blitzschlag durch Mark und Gebein. Er hatte vor einigen Tagen mehrere Fässer Pulver erhalten, eins derselben war geöffnet worden, um einem Kunden eine Probe zu geben, und in dieses hatte das einfältige Landmädchen das Licht gestellt. Er stürzte zum Keller, er öffnet um den Zugwind zu vermeiden, leise und langsam die Thür, da steckt das Licht, bald zum Stümpfchen herabgebrannt — eine lange Schnuppe droht herabzufallen — ein gräßlicher Moment — über sich hört der Unglückliche das fröhliche Jauchzen der Hochzeitleute und hier? — Wie soll er das entsetzliche Wagstück bestehen? der kleine Funke darf herabfallen, und das Haus wird in die Luft geschleudert. Da faßt er sich, tritt leise und langsam hinzu, umschließt die Flamme krampfhaft mit seinen Händen und — rettet sich und sein Haus. Aber kaum hat er die furchtbare Katastrophe überstanden, als er bleich und kraftlos auf der Treppe zusammensinkt; erst nach mehrwöchentlichem Krankenlager hat er sich von diesem furchtbaren Schreckensmoment wieder erholen können.

Die Eisenbahn-Aktien haben eine seltene Höhe erreicht. Am 30. Sept. standen zu Berlin: Anhaltische 138 pCt., Magdeb. Leipz. 165 pCt., Potsdamer 154 pCt., Oberschlesische 110¾ pCt., Niederschlesische 105 pCt., Frankfurter 125½ pCt., Hamburger 107 pCt. Nordbahn 112 pCt.

In einem von den Jesuiten gestifteten Tugendverein zu Luzern in der Schweiz, waren 7,900 Jungfrauen aufgenommen worden; 4 bis 500 wurden aber demselben wieder abtrünnig. Diese Abtrünnigen schienen sich vor dem Verdammungs-Urtheil eines der Jesuitenväter, der da gepredigt hat: „Wer da hoffärtig ist und zum Tanze geht, fährt im Dampfwagen zur Hölle,“ durchaus nicht zu fürchten. — Daß man im Dampfwagen zum Teufel fahren kann, ist leider schon oft der Fall gewesen, daß aber eine Eisenbahn in die Hölle, gewiß die längste in der Welt, führt, ist ohne

Zweifel etwas ganz Neues. Wer mögen nur die Actionairs dieser Bahn sein? Sie ist gewiß die allerwohlfeilste, denn der Satan hat Ueberfluß an Brennmaterial für seine Lokomotiven.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Wie man sagt, dürfte vielleicht der landesübliche Zinsfuß von 5 Procent künftig auf 4 Procent angenommen werden, doch auch nicht geringer, weil sonst es schwer halten würde, Geld auf Hypotheken zu erhalten, indem der Kapitalist dann lieber in Pfandbriefen oder Staats-Schuldscheinen seine Kapitalien anlegen würde, welche eben so gute Sicherheit und bequemere Zinsenerhebung darbieten. Ob eine Herabsetzung des landesüblichen Zinsfußes sich auch auf die bisherige Leistung sogenannter lachender Erben (ein Ausdruck den die Moral wol nicht billigen kann) von 8 Procent erstrecken möchte, wodurch der Erbe zweijährige Zinsen dann verliert, ist nicht bekannt, wäre aber wol zeitgemäß und wünschenswerth. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag — vom 7. zum 8. d. M. — wurde hier folgende gräßliche Frevelthat verübt. Bei der Kölnischen Markt-Wache fand sich zu der angegebenen Zeit ein junger Mensch ein, welcher erzählte, daß er so eben seinen Meister erstochen habe und sich nun selbst dieser That wegen überliefern wolle. Man würde seinen Worten kaum geglaubt haben, allein die Blutflecken, womit seine Kleidungsstücke bespritzt waren, machten das Verbrechen, dessen er sich bezüchtigte, wahrscheinlich. An dem Orte der That angekommen, bestätigte sich die Selbstanklage auf die schaudererregendste Weise. Daselbst wurde nämlich ein Mann in seinem Blute liegend und mit mehren Messerstichen in der Brust, ermordet vorgefunden. Der junge Mensch, ein Schneiderlehrling, 16 Jahr alt, war der Mörder; sein Lehrherr, ein geachteter Mann, 31 Jahr alt, der Ermordete. In der Nacht hatte Ersterer sein Lager verlassen, sich in die nach vorn gelegene Stube, wo sein Meister auf einem Sopha schlief, geschlichen und beim Mondschein die Schandthat verübt. Nach dem ersten, jedenfalls wol aber schon tief in die Brust eingedrungenen Stiche, soll der Unglückliche von seinem Lager noch aufgesprungen sein und unter Ausstoßung eines Angstrufs seinen Mörder erkannt haben. Allein der Verruchte versetzte ihm hierauf noch mehrere Stiche bis er entseelt zu seinen Füßen lag. Vier mit Blut befleckte Tischmesser fand man bei dem Leichnam. Von zweien waren die Spitzen abgebrochen, ein drittes war krumm gebogen. — Ergreifend ist hierbei noch der Umstand, daß die Ehefrau des Ermordeten erst vor einigen Tagen entbunden war. Obwol sie in der Nacht in ihrem Schlafgemach das Geschrei vernommen, hatte man doch aus Schonung für ihren Zustand sie von dem Geschehenen noch nicht unterrichtet. — Als Motiv der That giebt der junge Bösewicht an, daß er von seinem Meister hart behandelt worden sei. Uebrigens war er bei demselben schon seit 1841 in der Lehre und es fehlt noch an Thatsachen, welche auf die Wahrheit seiner Angaben schließen ließen. — Er ist in die Criminal-Gefängnisse eingeliefert und wird die Schwere seines Verbrechens nach aller Strenge büßen müssen.

Potsdam. Am 3 Oktober waren es 36 Jahre, daß Se. Majestät der König als Offizier beim ersten Garderegiment zu Fuß eintraten. Zum Andenken an diesen Tag fand eine Parade dieses Regiments im Lustgarten statt. Die Soldaten waren in Waffenröcken, weiß leinenen Beinkleidern und Grenadiermützen aufgestellt. Um 11 Uhr erschienen Se. Maj. der König im Helme und Waffenrock des Regiments zu Pferde von einer glänzenden Suite begleitet. Sie führten das Regiment mit gezogenem Degen vor. J. M. der Königin und JJ. KK. HH. den Prinzessinnen von Preußen und Karl, die sich in einem Eckzimmer des Schlosses befanden, vorbei. Nach der Parade war große Tafel im neuen Palais, zu welcher sämmtliche Offiziere des 1. Garderegiments befohlen wurden. Es sind mehre Beförderungen im Regimente von Sr. Maj. vollzogen worden.

Lüneburg. Bei der Ankunft Sr. Maj. des Königs von Preußen am 4. d. M. waren Militärs aller Contingent-Regimenter aufgestellt. Der große Zapfenstreich von 1080 Mann, mit welchem man auch den Kaiser Nikolaus empfangen wollte, der jedoch nicht kam, machte einen imposanten Eindruck. Im Lager führt man große Klage über Nässe und Kälte. Die Truppen können ihre Montur nicht trocknen und sind förmlich heißhungrig nach warmen Speisen. Von

300 Kranken sind mehre gestorben. Die Meklenburger stürmten ein Marketenderzelt, weil die Wirthin unter die Getränke sollte Opium gemischt haben. — Ein sehr strenger dänischer Offizier ist auf dem Marsche von einem Soldaten der holsteinischen Truppen erstochen worden. Die dänischen Fahnen sollen, mit Genehmigung der höchsten Militärbehörden, gar nicht entfaltet worden sein.

Paris. In mehren südlichen und westlichen Provinzen sind durch Austreten der Flüsse und stauende Winde große Ueberschwemmungen veranlaßt worden. Eine Menge Vieh wurde ertränkt, Häuser eingerissen, zahlreiche Gärten und Felder zerstört und selbst viele Menschen fanden den Tod im Wasser. Zu Port Vendres ward ein amerikanisches Schiff gegen einen Felsen geschleudert, die Mannschaft jedoch gerettet.

Madrid. Vor den Thoren von Bilbao ist ein Pulverthurm aufgeflogen. In demselben lagen 127 Centner Pulver, 700,000 Flinten-Patronen, 10,000 Kanonenladungen, 800 geladene Granaten, 10,000 Flinten und eine ungeheure Menge Karren, Wagen und Artillerie-Munition. Man entdeckte sogleich 10 Leichname; 25 bis 30 Menschen sollen geblieben sein.

Auflösung des Räthsels in № 41:

Würfel.

Buchstabenräthsel.

Fünf Zeichen, witzig nicht zu frei,
Pfleg ich mit Lust zu hören.
Eins weg kann mir die Polizei
Den Reiseplan nicht stören.
Noch Eins davon — bleibt zwar nicht viel,
Doch glückt es oft, damit im Spiel,
Die Gegner zu besiegen.

Erinnerung

bei der Wiederkehr des Todestages meiner früh vollendeten Gattin

Joh. Eleonore Leuchtmann

geb. Kuttig,

welche am 9. Oktober vorigen Jahres im Alter von 48 Jahren am Lungenschlage starb.

So ist's denn wahr, Du bist nicht mehr hienieden,
Zu meinem Schmerz und schwerem Herzensbangen,
In Deines Himmels Frieden heimgegangen,
Auf dieser Erde ganz von mir geschieden?

Als noch vor Kurzem in der Thatkraft blühen
Ich rastlos Dich in Deinem Wirken sah,
Wer ahn'te wohl, daß durch den Tod, der nah,
Du würdest ach, so schnell von mir entfliehen.

Nicht mehr, seit jenen düstern Leidenstagen,
Wo Deiner Sprache Wohllaut war verschwunden,
Konnt'st Du, was tief Du hast empfunden,
Die Wünsche Deines Herzens mir nicht sagen.

Dein Händedruck nur hat es ausgesprochen,
Wie liebevoll Dein Denken immer war;
Ach, dies empfinde ich noch immerdar,
So schmerzlich jetzt, seitdem Dein Aug' gebrochen.

Denn, wer wie Du gehandelt und gedacht,
Durch Wohlthun, Menschenfreundlichkeit den Segen
Ausgestreut, auf seinen Lebenswegen,
Der hat mit Ruhm sein Tagewerk vollbracht.

Dafür hat Gott zum Höhern Dich erkoren,
Nachdem Du sein Gebot so treu erfüllt,
Und manch' Bedrängten Kummer hast gestillt, —
Doch ich, ich habe viel an Dir verloren.

So ruhe wohl, im Schooß der kühlen Erde,
Ich werde liebend Deiner stets gedenken,
Und meine Blicke tröstend aufwärts lenken,
Da Du erlöst von irdischer Beschwerde.

Einst, wenn auch ich der Erde mich entschwinge,
Dann werde ich in jenen Himmelshöhen
Mit mir verklärt Dich freudig wiedersehen,
Und meinen Jubel Dir entgegen bringen.

Friedland im Oktober 1843.

Der hinterbliebene Gatte.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.